

WOLFGANG RIESS

Der 125. Geburtstag von Edith Stein

Was bedeutet Edith Stein für uns heute?

Vor 125 Jahren erblickte Edith Stein am 12. Oktober 1891 das Licht der Welt. Edith Stein ist für viele von uns als heilige Ordensfrau, Märtyrerin und Patronin Europas Vorbild für unseren Glaubensweg. Darüber hinaus stellt sich anlässlich dieses Gedenktages die Frage, inwiefern sie als christliche Philosophin für uns auch von aktueller Bedeutung für die Definition und Verteidigung des christlichen Menschenbildes ist. Auf die Frage »Was ist der Mensch?« hinterlässt Edith Stein begründete Aussagen über das Wesen des Menschen als einer Person, die für den Anruf Gottes offen ist und in dem Folgen dieses Rufes ihre Erfüllung finden kann.

Edith Stein ist Glaubenszeugin in einem zweifachen Sinn. Zum einen ist sie seit ihrer Taufe am 1. Januar 1922 bis zu ihrem Tod in der Gaskammer von Auschwitz am 9. August 1942 ihrem Glauben und ihrer Hoffnung stets bei allen wechselnden Lebensverhältnissen nicht nur treu geblieben, sondern hat ihn ständig vertieft. Ihren gewählten Namen im Orden der Karmelitinnen »Teresia Benedicta a Cruce« bewährte sie im geduldigen und selbstaufopfernden Tragen aller auferlegter Aufgaben und Lasten. Ihre Beziehung zu Jesus Christus wurde immer inniger. Nach ihrer Verhaftung schreibt sie am 4. August 1942 aus dem Lager Westerbork, dass sie und alle anderen verhafteten Ordensfrauen ganz ruhig und fröhlich sind. »Nun kommen wir ein bisschen dazu zu erfahren, wie man nur von innen her leben kann.«¹

Dieses Leben von innen hat Edith Stein nicht nur praktiziert, sondern zum anderen während ihres ganzen religionsphilosophischen Schaffens

¹ Brief vom 04.08.1942, in: Edith Stein, *Selbstbildnis in Briefen*. Zweiter Teil 1933–1942, (ESGA 3), Freiburg im Breisgau 2000, Brief 766, S. 582.

als das herausragende und einmalige Merkmal des Menschen im Unterschied zu allen anderen Lebewesen entfaltet und vertieft. Edith Stein ist eine geistige Zeugin für das besondere Wesen des Menschen. Heute befinden wir uns in der Situation, dass dem Menschen oft die geistige Dimension abgesprochen wird. Die biologische Entwicklungstheorie beinhaltet vielfach, den Menschen ausschließlich als Ergebnis der biologischen Evolution zu betrachten. Dem Menschen wird neben seiner leiblichen Existenz ein geistig-seelischer Kern nicht zugedacht. Die moderne Neurobiologie hat unbestreitbar zu unserem Wohl komplexe Funktionen und Prozesse des menschlichen Gehirns erforscht, chirurgische und medikamentöse Therapien zur Heilung und Linderung hirnorganischer Krankheiten und Störungen entwickelt. Daraus zieht aber Gerhard Roth, anerkannter Entwicklungsneurobiologe, den Schluss, dass es keinen vernünftigen Zweifel daran geben könne, dass das Gehirn die Seele hervorbringe.² Eric R. Kandel, Nobelpreisträger 2000, der die Beziehungen zwischen Neurobiologie und Psychoanalyse erschlossen hat, fasst zusammen: »Was wir als unseren Geist verstehen, ist ein Ausdruck der Funktionsweise unseres Gehirns.«³

Die so verstandene Naturwissenschaft auf einer einseitig materialistischen Grundlage geht dabei von der nicht zu beweisenden Annahme aus, dass die Wirklichkeit sich mit dem decke, was die Methoden der Naturwissenschaften erfassen könnten. Wenn sich die Forschung auf neurophysiologische Prozesse und Verhaltensbeobachtungen beschränkt, erschließt sich ihr folgerichtig nicht das Wesen der Dinge. So kommt auch Gerhard Roth zu dem Schluss, dass es ein Wesen der Dinge nicht gäbe.⁴ Eine rein naturwissenschaftlich verfahrenende Anthropologie auf der Grundlage der biologischen Evolutionstheorie ist aber nach Edith Steins Überzeugung unzulänglich, diese besondere Individualität und das Wesen des Menschen zu erfassen.⁵ Naturwissenschaften setzen aber den Menschen neben seiner Leiblichkeit bereits als geistbegabtes Wesen voraus.

Zur Erforschung dieses Wesens des Menschen bedient sich Edith Stein im Unterschied zur Neurobiologie der Methode der Phänomenologie,

² Vgl. Gerhard Roth / Nicole Strüber, *Wie das Gehirn die Seele macht*, Stuttgart 2014, S. 43. (kurz: Roth).

³ Eric R. Kandel, *Psychiatrie, Psychoanalyse und die neue Biologie des Geistes*, Frankfurt am Main 2008, S. 65.

⁴ Vgl. Roth, S. 206.

⁵ Vgl. Edith Stein, *Der Aufbau der menschlichen Person* (ESGA 14), Freiburg im Breisgau 2004, S. 19 (kurz: AMP).

einer Richtung der Philosophie mit dem elementaren Prinzip »Die Sachen selbst ins Auge fassen«⁶. Das bedeutet nicht, vorhandene Theorien über den Menschen zu befragen, sondern möglichst alles auszuschalten, was man gehört, gelesen, sich selbst schon zurecht konstruiert hat. Mit unbefangenen Blick an sie heranzutreten und aus der unmittelbaren Anschauung zu schöpfen, führt zu grundlegenden Einsichten. So schreibt Edith Stein: »Wenn wir wissen wollen, was der Mensch ist, so müssen wir uns möglichst lebendig in die Situation versetzen, in der wir menschliches Dasein erfahren: d.h. das, was wir in uns selbst erfahren, und das, was wir in der Begegnung mit andern Menschen erfahren.«⁷

Der Mensch zeichnet sich durch sein »Ich-Sagen« in unüberbrückbarer Weise gegenüber allen anderen Kreaturen aus. Im Unterschied zur heutigen weit verbreiteten Auffassung, dass das seelische und geistige Leben des Menschen nur das Ergebnis seiner komplexen, hochentwickelten Hirnfunktionen ist, betont Edith Stein, dass unser Ich keine »Gehirnzelle« ist, sondern »es hat einen geistigen Sinn, der nur vom Erleben seiner selbst zugänglich ist«⁸. Dieses »Ich-Sagen« ist der Ausdruck für sein Selbst-Bewusstsein. Der Mensch ist sich seiner selbst inne. Dieses Innesein ist das Ergebnis seiner Vernunftbegabung. Vernunft ermöglicht dem Menschen die Gesetzmäßigkeit seines eigenen Seins zu verstehen und das eigene Verhalten danach auszurichten. Dazu gehören der Verstand als die Gabe des Verstehens und die Freiheit des Entscheidens. Der Mensch ist Person. »Person sein heißt, ein freies und geistiges Wesen sein.«⁹ Die Geistigkeit zeigt sich in seinem ursprünglichen Wissen um sich selbst. Es ist ein nichtsprachliches Wissen, ein inneres Licht der Gewissheit der eigenen Existenz, von dem die Beziehung zur Welt, zu sich und zu Gott durchleuchtet wird.¹⁰ In jedem Menschen ist es der Geist, so Lothar Schäfer, em. Professor für Physikalische Chemie, der ein »Individuum durch Belehrung – Information – in einen wirklichen Menschen verwandelt.«¹¹ Der Mensch, so der Anthropologe und Studienkollege Edith Steins in Göttingen

⁶ AMP, S. 28.

⁷ Ebd., S. 28 f.

⁸ Ebd., S. 84.

⁹ Ebd., S. 78.

¹⁰ Vgl. ebd., S. 78 f.

¹¹ Lothar Schäfer, *Versteckte Wirklichkeit. Wie uns die Quantenphysik zur Transzendenz führt*, Stuttgart 2004, S. 66.

Helmuth Plessner, ist das »lebendige Ding«, das in die Mitte seiner Existenz gestellt ist, diese Mitte weiß, sie erlebt und darum über sie hinaus ist.¹² Dieses Über-sich-hinaus-Sein zeigt sich darin, dass der Mensch nicht nur Selbst-Bewusstsein, sondern auch ein Wissen um dieses Selbstwissen hat.

Der Mensch spiegelt in sich die gesamte geistig-materielle Wirklichkeit der Schöpfung. Aufgrund unserer Einheit von Leib und Seele wirken wir zwar durch unseren Leib, damit auch durch unser Gehirn. Wir benötigen unser Gehirn zu unserem weltlichen Leben, sind aber in unserer personalen Existenz nicht vom Gehirn geschaffen. Das Gehirn ist gleichsam das Klavier, auf dem der Pianist (Person) die wunderschönsten Melodien zum Ertönen bringen kann. Der Geist, so Edith Stein, bedarf des Leibes als Werkzeug der Erkenntnis und als Werkzeug seiner Taten.¹³

Sein leiblich-seelisch-geistiges Wesen lässt den Menschen nicht in sich verharren. Er geht aus sich selbst in eine sich ihm erschließende Welt heraus, ohne sich dabei selbst zu verlassen. Der Mensch besitzt als einziges Lebewesen die Fähigkeit, als Voraussetzung jedes Wissenserwerbs Fragen zu stellen. Dieter Henrich, der als Philosoph der Gegenwart das Selbstbewusstsein systematisch zu seinem Leitthema gemacht hat, sieht den Grund darin, dass der Mensch in einer grundlegenden Distanz zu sich selber steht. Diese Selbstdistanzierung beinhaltet die Frage, »was es mit diesem Leben und seinen Bemühungen auf sich hat«¹⁴. Durch diese Wirksamkeit hat der Mensch die Kompetenz, die aus seiner Distanz betrachtete Welt und sich selbst zu erforschen und durch seine Denkprozesse in eine sprachlich ausdrückbare Welt zu formen. Dieses Vermögen erlaubt dem Menschen überhaupt erst, Naturwissenschaft, wie z.B. die Neurobiologie, zu betreiben. Das Tier, das Edith Stein ausdrücklich als leiblich-seelische Gestaltseinheit betrachtet, hat aber im Unterschied zum Menschen nicht diese Möglichkeit, in Abstand von sich zu gehen, sondern ist dem »Getriebe« seines Lebens ausgeliefert. Es kann sich nicht von seinen Trieben und Instinkten distanzieren und frei dazu Stellung beziehen. Der Mensch dagegen kann

¹² Vgl. Helmuth Plessner, *Die Stufen des Organischen und der Mensch* (GS IV), Frankfurt am Main 1981, S. 364 (kurz: Plessner).

¹³ Vgl. Edith Stein, *Jugendbildung im Licht des katholischen Glaubens*, in: dies., *Bildung und Entfaltung der Individualität* (ESGA 16), Freiburg im Breisgau 2001, S. 74 (kurz: Bildung).

¹⁴ Dieter Henrich, *Denken und Selbstsein*, Frankfurt am Main 2007, S. 70.

das, was an ihn herandrängt, verstehend entgegennehmen und in persönlicher Freiheit darauf antworten.¹⁵ Das Leben des Tieres, so Plessner, ist zentrisch, ist an seine eigene Mitte gebunden. Das Leben des Menschen ist dagegen exzentrisch, d. h., ohne die Mitte zu verlieren, ist er auch immer schon über sie hinaus.¹⁶ Romano Guardini betont, dass es zur menschlichen Erfahrung gehört, dass ich von der Welt Abstand nehmen und mich in mich selbst bis zum »nackten Selbst« zurückziehen kann.¹⁷ Durch die Erfahrung seines einmaligen inneren Lebens wird er gewahr, dass er sich von der Welt und von allen anderen Personen unterscheidet. Der Mensch, so Edith Stein, kann sich zurückwenden, reflektieren und sein eigenes geistiges, seelisches, körperliches Leben und Handeln erfassen.¹⁸

Der Mensch ist auch dadurch ausgezeichnet, dass er die »materielle«, durch die Naturwissenschaft erforschbare Welt durch Werte wie Güte, Schönheit, Erhabenheit zu einer Welt der geistigen Gehalte erweitert.¹⁹ Die Welt ist nicht nur eine Welt der Tatsachen, sondern auch eine der Bedeutungen. Nur der Geist, so Edith Stein, ist in der Lage, den Sinn dieser Werte zu verstehen und in die letzten Seinszusammenhänge einzuordnen.²⁰

Jeder Mensch erfährt sich von Beginn seines Lebens an in Gemeinschaft. Seine persönliche Entwicklung hängt entscheidend davon ab, ob er sich bejaht, angenommen, geliebt oder abgelehnt und unterdrückt erlebt. »Menschenleben ist Gemeinschaftsleben und ist Werdegang in Wechselbedingtheit«²¹, wie es Edith Stein formuliert. Wir leben alle in einer bestimmten von Sprache, Wissenschaft, Technik, Kunst, sittlichen Werten, Recht, Religion und staatlicher Ordnung kulturell geprägten Welt. Jeder von uns lebt in ihr, ist von ihr abhängig, gestaltet sie aber auch mit. Der Mensch kann seine Einmaligkeit, ein »unwiederholbares Gottessiegel«²² zu sein, in Gemeinschaft mit anderen frei verwirklichen, wenn er sich mit seinem personalen Wert bejaht und geborgen weiß.

¹⁵ Vgl. Edith Stein, *Endliches und ewiges Sein* (ESGA 11/12), Freiburg im Breisgau 2006, VII, § 2, S. 309 f. (kurz: EES).

¹⁶ Vgl. Plessner, S. 364.

¹⁷ Vgl. Romano Guardini, *Welt und Person. Versuche zur christlichen Lehre vom Menschen*, Mainz ⁶1988, S. 73.

¹⁸ Vgl. AMP, S. 81.

¹⁹ Vgl. ebd., S. 114 f.

²⁰ Vgl. EES, S. 274.

²¹ AMP, S. 31.

²² Vgl. Christof Betschart OCD, *Unwiederholbares Gottessiegel. Personale Individualität nach Edith Stein*, Basel 2013.

Der Mensch erkennt, so Edith Stein, wenn er nach dem Grund seines Daseins sucht, dass er sich nicht geschaffen hat, »daß er nicht aus und durch sich selbst ist«²³. So weist der Mensch über sich hinaus auf den Geber allen Seins, auf das »Überweltliche« und er fragt nach dem Sinn und Ziel seines Seins. In allem Schönen und Guten, was der Mensch in sich und um sich findet, ahnt er ein Höchstes über sich und fühlt sich angetrieben, es zu suchen und ihm zu dienen. Jeder Mensch ist ein Gottsucher und darin am stärksten dem Ewigen verbunden.²⁴

Konkret erlebt der Mensch aber auch, dass Schwäche und Krankheit des Körpers den Geist behindern. Bedürfnisse des Leibes zwingen den Geist in seinen Dienst. Der Mensch erfährt, »daß die leiblich-sinnlichen Triebe sich dem Geist nicht unterordnen wollen, daß sie nach der Herrschaft streben, und wenn man ihnen nachgibt, das höhere geistige Leben ganz ersticken«²⁵. Allerdings hat der Mensch die Freiheit, nach Erkenntnis des Guten zu streben, sich von einem nur im Dienste der Begierden stehenden Verstandes zu distanzieren, die Triebe zu beherrschen. Der Mensch »weiß sich frei und trotz dieser Freiheit in eine Existenz gebannt, die ihn hemmt und mit der er kämpfen muss.«²⁶ »Der Mensch«, so Edith Stein, »ist dem Spiel der Reize und Reaktionen nicht wehrlos ausgeliefert, er kann widerstehen, er kann das, was in ihm aufsteigt, unterbinden.«²⁷ Der Mensch im Stande der Gnade ist darüber hinaus durch die Kraft des Heiligen Geistes gestärkt und geschützt, so dass er nicht so leicht den Gefahren der Begierlichkeit unterliegt.²⁸

Die Liebe als die besondere geistige Zuwendung zwischen Personen bekommt eine unverzichtbare Bedeutung für das Gelingen unseres Lebens. Für Robert Spaemann, christlicher Philosoph, ist die Beziehung zwischen Personen auf der höchsten Stufe durch die Liebe geprägt. Die absolute Bestätigung des anderen, die jenseits jeder naturwissenschaftlichen Untersuchung existiert, ist unendlich. Damit ist sie offen für die Entgegennahme der frohen Botschaft der Unendlichkeit der Existenz der liebenden und geliebten Person, des ewigen Lebens.²⁹ Edith Stein gibt uns für unseren Lebensweg mit: »Einen Menschen lie-

²³ Edith Stein, *Martin Heideggers Existenzphilosophie*, in: EES (ESGA 10/11), S. 465.

²⁴ Vgl. AMP, S. 154.

²⁵ Bildung, S. 75.

²⁶ Plessner, S. 364.

²⁷ AMP, S. 79.

²⁸ Vgl. Bildung, S. 75.

ben heißt, auf seinen personalen Wert antworten und an diesem Wert Anteil gewinnen; darüber hinaus ihn zu hüten und zu bewahren suchen.«³⁰

Edith Stein hinterlässt uns das Wesentliche ihres Denk- und Glaubenslebens in ihrem letzten Werk, »Kreuzeswissenschaft«, an dem sie bis zu ihrer Verhaftung am 2. August 1942 gearbeitet hatte:³¹

»Der Mensch ist dazu berufen, in seinem Innersten zu leben und sich selbst so in die Hand zu nehmen, wie es nur von hier aus möglich ist; nur von hier aus ist auch die rechte Auseinandersetzung mit der Welt möglich; nur von hier aus kann er den Platz in der Welt finden, der ihm zugedacht ist. Bei all dem durch-»schaut« er sein Innerstes niemals ganz. Es ist ein Geheimnis Gottes, das Er allein entschleiern kann, soweit es Ihm gefällt.« Dennoch ist ihm sein Innerstes in die Hand gegeben; er kann in vollkommener Freiheit darüber verfügen, aber er hat auch die Pflicht, es als ein kostbares anvertrautes Gut zu bewahren.«³²

²⁹ Vgl. Robert Spaemann, *Personen. Versuche über den Unterschied zwischen ›etwas‹ und ›jemand‹*, Stuttgart 1996, S. 173 f.

³⁰ AMP, S. 154.

³¹ Vgl. Ulrich Dobhan OCD, *Einführung*, in: Edith Stein, *Kreuzeswissenschaft. Studie über Johannes vom Kreuz* (ESGA 18), Freiburg im Breisgau 2003, S. XI.

³² A.a.O. S. 134.

Auf der Suche nach der »Harmonie«. Edith Stein und die Kunst¹

EINLEITUNG

»Sie wissen ja, ich halte es im Leben mit der Kultur und in der Kunst mit der Schönheit, und in beiden suche ich so etwas wie ›Harmonie‹, schreibt Edith Stein in einem Brief an Roman Ingarden, den sie am 5. Jänner 1917 begonnen und eine Woche später weitergeschrieben hat.² Konkret handelt es sich bei dieser Mitteilung um ein Urteil über den Roman *Die Bauern* (entstanden 1904–1909) von Władysław Reymont (7. Mai 1867 Kobliele Wielcke – 5. Dezember 1925 Warschau), für den sein Autor 1924 den Literaturnobelpreis erhalten hat.

Dieses Buch, das Ingarden ihr geschenkt hatte, entsprach nicht dem Geschmack und den künstlerischen Vorstellungen Edith Steins, und sie begründet dies auch selbst (ich zitiere sie): »... *Stoff und Darstellung sind mir doch zu roh (›brutal‹ würden Sie sagen) als daß ich einen rechten Genuß daran finden könnte. Sie wissen ja, ich halte es im Leben mit der Kultur und in der Kunst mit der Schönheit, und in beiden suche ich so etwas wie ›Harmonie‹.*«

Dieser Aussage lohnt es sich doch, nachzugehen, obwohl es nicht viele Äußerungen Edith Steins über ihre Beziehung zur Kunst gibt. Die wenigen Hinweise (sie umfassen nur einige Zeilen) finden sich in ihrer Autobiographie und in den Briefen. Doch die Spurensuche lohnt sich in jedem Fall.

So ist dies tatsächlich eine Spurensuche, denn mit dem Thema »Edith Stein und die Kunst« hat sich erstaunlicherweise noch niemand beschäftigt. Ermutigt dazu wurde ich durch Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz. Bei dieser Spurensuche sei der Schwerpunkt auf die Musik gelegt, nicht nur, weil sie mir von meiner Ausbildung her am nächsten steht, sondern weil sich Edith Stein in den uns hinterlassenen schrift-

¹ Vortrag bei der Edith-Stein-Tagung 2016, Erzbischöfliches Palais Wien, Samstag, 21. Oktober 2016.

² ESGA 4, S. 33.